

Tiefergelegt

Wem egal ist, was andere denken, der lebt leichter. Wer das üben will, sollte mal ausprobieren, Liegerad zu fahren – so wie JOSEFA RASCHENDORFER



Wie es so weit kommen konnte – ich weiß es ja auch nicht. Irgendwie erreichte eine jahrelange Beobachtung in diesem Sommer einen Peak: Männer auf Liegerädern. Sie waren überall. Im Internet führt der Suchbegriff »Liegerad« in einen Abgrund sozialer Ächtung. Auf TikTok hörte ich: »Liegeradfahrer haben sich aufgegeben.« Auf Reddit steht, das Liegerad sei das vielleicht sicherste Verhütungsmittel.

Und wie das so ist: Wenn fünf Personen im Raum derselben Meinung sind, nimmt man manchmal reflexhaft die Gegenposition ein, einfach nur damit das Gespräch interessanter wird. So wurde Spott zu Mitgefühl und schließlich zu uferloser Neugier: Ist es etwa doch ganz schön, Liegerad zu fahren? Und ist es nicht erstrebenswert, so viel Selbstbewusstsein zu haben, um auf die spöttischen Blicke anderer zu pfeifen?

Wenn mir einer das Fahren in der Horizontalen beibringen kann, dann wohl Bernd Bleckmann. Er ist 76 Jahre alt, Inhaber des Liegeradstudios Hamburg und Liegeradweltmeister 2003. Er hat beste Laune, als er mich in seiner Werkstatt empfängt, die Rolling Stones laufen im Hintergrund. Früher hat er als Ingenieur für Fahrzeugtechnik selbst Liegeräder entwickelt.

So nah wie in seiner Werkstatt war ich einem Liegerad noch nie. Sieht gar nicht so beknackt aus, wenn kein Menschenkörper draufliegt. Weißer Stahlrahmen, schwarzer Sitz. Als Bernd damit bei der WM in Friedrichshafen 2003 als Erster durchs Ziel schoss, jubelte seine Frau, hochschwanger mit Tochter Sara. Verhütungsmittel? Pah!

Dennoch hat es sich nie durchgesetzt. Rund 100.000 Stück seien hierzulande unterwegs, schätzt der Verband der Liegeradfahrer Human Powered Vehicles Deutschland (HPV), seinerseits 700 Mitglieder stark. In Hamburg ist Bernd der einzige Liegerad-Spezialist. Seine Kunden? »Viele Ü-Sechziger, die nicht mehr auf ihren Rennern sitzen können.« Am besten laufen Trikes, dreirädrige Liegeräder, mit denen man nicht umkippen kann.

»Du solltest es aber mit dem Zweirad schaffen«, sagt Bernd.

Schwuppdwupp liege ich auf einem Modell mit dem Namen Grass-Hopper. Hach, saugemütlich ist der Hüpfen, aber wie soll ich den nur reiten? Alles fühlt sich falsch an. Meine Beine wollen nach unten treten, die Pedale baumeln aber irgendwo vor dem Vorderrad herum. Der Lenker ist über meinem Bauch, und ich greife ihn mit angewinkelten Armen. Auf dem Sitz mit der himmlisch weichen Rückenlehne fühle ich mich wie auf meiner Gartenliege – nur entpuppt die sich als

verdammt wackelig. Mir dämmert, dass ich das Radfahren noch mal neu lernen muss.

Bernd hält mich auch gleich wie ein Kind am Gepäckträger fest und trippelt mit seinen Klickpedalschuhen hinter mir her. »Mit dem Lenker einen kleinen Impuls in die Gegenrichtung geben, dann fährt das Rad in die Richtung, in die du willst.«

Hä?

»Da darf man nicht zu viel drüber nachdenken.« Zu spät. Je öfter sich das Rad seltsam benimmt, desto mehr kralle ich mich am Lenker fest. Bernd schnappt jetzt schon nach Luft: »Locker lassen, den Lenker ganz locker lassen!!!«

Nach einer Weile schauen Bernd, der Grashüpfer und ich uns ratlos an. Einer, ich weiß nicht mehr, wer, sagt den erlösenden Satz: »Vielleicht doch lieber Dreirad.«

Lag's am Grashüpfer? Oder an mir?

Ein Glück, dass sich Hamburgs Liegeradfahrer Tage später zum Stammtisch treffen. Vielleicht können die mich wieder aufrichten. Treffpunkt: ein Waldcafé im Niendorfer Gehege. Sie sind zu elft heute, unter anderem mit dabei sind Kai, Dirk, Henri, Ingrid. Und ach, hallo, da saust Jens in seinem Velomobil an, einem vollverschalteten Trike, mehr Rakete als Rad.

Bei Currywurst und Bratkartoffeln kreisen die Gespräche vorwiegend um Basteleien, gibt ja immer was zu optimieren. Zum Beispiel an der Sitzschale. Eine

besonders bequeme hat, wer einen Gipsabdruck des eigenen Rückens anfertigt! Als ich anmerke, dass das alles ja auch nichts nütze, wenn die Autos einen asphaltieren, man sehe die Liegeräder ja so schlecht – blicke ich in erzürnte Gesichter:

Dirk: »Autofahrer knallen auch gegen Straßenbahnen, die sind groß und gelb!«

Henri: »Und wenn in der Dämmerung ein Igel über Straße läuft, sehen die Leute das komischerweise auch. Nur uns sehen sie nicht?!«

Dirk: »Unsichtbar können wir gar nicht sein, so oft, wie wir angequatscht werden.«

Kai: »Einmal stand ich zufällig neben Robert Redford, als der in Hamburg war. Der meinte: *That's great, everybody is looking at YOU!*«

Lieber einen Gang runterschalten, ich bin ja wegen der Tipps hier. Ich notiere:

– Oberste Regel: *Don't panic!*

– Immer dahin gucken, wo man hinwill.

– Bisschen aufpassen bei Pferden, die scheuen manchmal.

– Bei menschlichen Verkehrsteilnehmern reicht ein Lächeln, um zu signalisieren, dass man keine Bedrohung darstellt.

– Wenn man ausgelacht wird: drüberstehen/-liegen. Sagt schließlich mehr über den Charakter der anderen aus. Innere Haltung: *All bikes are beautiful!*

Wiedersehen in Bernd's Werkstatt am nächsten Tag. Heute muss ich mit dem

Liegerad unter Menschen. Bernd's Tochter Sara, 21 und Stadtplanungsstudentin, nimmt mich mit auf Tour. Bernd hält schon mein Dreirad bereit, das ICE Adventure: 5-Gang-Automatik-Schaltung, zwei 20-Zoll-Räder vorn, eins hinten. Stabilität, die man braucht bei dem schwindelerregenden Preis von 10.076 Euro.

Auftritt Sara: Jeans, Vans, Käppi. Fix schnappt sie sich ihr Fluxi, so nennt sie ihr Rad, bei dem es sich natürlich nicht um ein Dreirad handelt. Ich, mittlerweile Szenekennnerin, stelle die wichtigste Frage: Was ist das für ein Sitz? Bernd holt aus: ein aus Buchenholz geschnitzter Traum für die Wirbelsäule, Handarbeit aus dem Schwarzwald! »Siehst du die leichte Wölbung nach vorn? Die unterstützt die Lordose.«

Sara: »Was unterstützt die, Vattern?«

Bernd: »Die Lordooooose!«

Das google ich später. Los jetzt, bevor ich es mir anders überlege. Erfreulicherweise ist es unmöglich, sich zu schämen, wenn man mit Sara unterwegs ist. Nie habe ich jemanden so elegant Rad fahren sehen. Schwerelos schwebt sie die Straße entlang. Um mir die Richtung zu weisen, streckt sie ab und zu lässig die Hand aus wie Adam in der Sixtinischen Kapelle, nur mit türkisen Fingernägeln. Wie erschuf Michelangelo übrigens sein Kunstwerk? Genau, liegend.

Welche Geschwindigkeit sie erreicht, wenn sie Gas gibt? »Auf grader Strecke

safe 40«, sagt Sara und erzählt, wie sie beim Schul-Triathlon die Jungs auf ihren Carbon-Rennern abgezogen hat. »Das war ein kleiner Ego-Boost.«

Das will ich jetzt auch erleben, also brettern wir los. Ich brauche dafür allerdings die Hilfe eines E-Motors. Bei knapp 30 Sachen übersehe ich ein Schlagloch, die Füße hoppelnd von den Pedalen. Hui, ich kichere. Wie sich herausstellt: Wenn man schnell genug unterwegs ist, wird es einem egal, wie man dabei aussieht – und was andere denken. Ich bekomme Flashbacks von früheren aufreibenden Radtouren, von schmalen Sätteln, wund gescheuerten Hintern. Nicht mehr mein Problem! Auch die Autos machen mir keine Sorgen mehr: Sie halten sogar mehr Abstand, als sie müssten. Kinder am Straßenrand rufen freudig: »Guck mal, Mama!« Ah ja, in dem Alter hat der Mensch eben noch keine Vorurteile.

Nie war ich beim Radfahren glücklicher als auf der Tour mit Sara. Als wir nach fast zwei Stunden unsere Räder parken, ist mein Grinsen so breit wie der Horizont. Einziges Problem: 10.076 Euro. Aber wer weiß, vielleicht komme ich irgendwann noch mal zu Geld. Spätestens, wenn mein Rücken ein paar Jahre mehr auf dem Buckel hat, wird sich die Lordose – die natürliche Krümmung der Wirbelsäule – melden und mich leise daran erinnern: »*All bikes are beautiful.*«